

Wenn wir abends aufgekratzt zu Pats Fiat 124 steigen, wird es eng. Am Steuer Pat, der auch sonst ansagt, wo es langgeht. Auf dem Beifahrersitz Shawn, die Gitarre zwischen den Knien. Den schmächtigen Danny mit seiner Mandoline nehmen Sanne und ich auf dem Rücksitz in die Mitte. Pats Gitarre liegt im Kofferraum, Tin Whistle und Mundharmonika trägt Danny zum Anwärmen in der Brusttasche seines zerknitterten Hemdes. Die *Jolly Boys* und ihre deutschen Groupies starten zum Auftritt. Sanne und ich sind aufgeregt wie die Kinder vor einem Zirkusbesuch.

\*\*\*\*\*

Unsere Irland-Ferien gehen in die dritte Woche. Sanne und ich ziehen mit dem Rucksack über die Insel, überwiegend per Bahn und Bus. Oft hält in ländlichen Gegenden ein Fahrer mit einem „Do you want a lift?“ neben uns, und nicht immer können wir „no, thanks“ sagen. So ergeben sich manches Mal die interessantesten Fahrten, in altersschwachen PKWs oder auch mal auf der Ladefläche eines Pick-ups. Lustige Gespräche gibt es dabei allemal. Der Massentourismus hat die entlegenen Winkel der Republik Mitte der Siebzigerjahre noch nicht erreicht, die Iren freuen sich über jeden Gast, der ihr Land liebt. Und das tun wir, yes, indeed.

Wir lassen uns treiben, über das genaue Ende der Reise wollen wir nicht nachdenken. Das Geld soll für etwa fünf bis sechs Wochen reichen, dann wird sich ein Billigflug zurück finden.

Pat und Danny lernen wir bei einem Sing-Along in Clifden kennen. Ein echter Herzensbrecher, dieser Pat, ist mein erster Gedanke, der ganze Kerl ein Hingucker und seine Stimme zum Dahinschmelzen. Danny dagegen wirkt eher wie der nette Kumpel-Typ, ihn hat die Natur nicht sonderlich bevorzugt. Also nichts für Sanne.

Die Boys aus Dublin verbringen zwei Wochen Urlaub in Mayo und spielen abends in den Pubs der Gegend, einfach aus Spaß am Musizieren. Sie verraten uns ihr nächstes Ziel, und so ist es kein Zufall, dass wir zwei Tage später in einem Ort nahe des Croagh Patrick auftauchen. Der liegt fast auf unserer grob geplanten Route gen Norden, aber ein wenig habe ich Sanne schon überreden müssen. Wir finden ein kuscheliges B & B bei einer reizenden alten Dame.

Beim ersten Erkundungsspaziergang treffen wir die Boys, zu denen nun auch Shawn gestoßen ist, an den Klippen von Old Head. Sanne zeigt sich recht angetan von Shawn, leider bleibt diese Zuneigung einseitig. Später fahren wir gemeinsam zu Campbell's Pub am Fuß des heiligen Berges, einige Kilometer holpriger Landstraße von hier entfernt.

„What shall we play tonight?“, fragt Danny unterwegs. Pat imitiert Dannys Frage mit einem Singsang, während er überlegt.

„Let's start with *Fiddler's Green*.“

Danny widerspricht nie. „That's a good choice, Pat.“

Shawn schweigt sowieso.

Nach und nach treffen die ersten Pub-Besucher ein. Sie kommen zu Fuß oder auf klapprigen Fahrrädern aus dem Dorf und von den weit verstreut liegenden Gehöften. An Autos kann ich mich nicht erinnern, wohl aber an den fahrbaren Untersatz, mit dem der beinamputierte Old Michael jeden Abend heran rollert: Ein überbreites Rollbrett, auf dem er seinen massigen Körper mit kräftigen Handabstößen fortbewegt. Im Pub helfen ihm zwei andere Gäste schwungvoll auf die Eckbank.

Die *Jolly Boys* aus Dublin werden spielen, heißt es, der Wirt hat Mundpropaganda betreiben lassen und den Boys gleich einen Namen verpasst. Pat lacht herzlich darüber - dieses herrlich gutturale Lachen, das mich stets wieder elektrisiert und das sich fast wie eine eigene Melodie anhört. Die „echten“ Jolly Boys seien nämlich eine Raggae-Gruppe aus Jamaica, weiß Pat.

Das erste pint of Guinness wird gemächlich geleert, dann machen sich die Boys allmählich bereit.

„Which key, Pat?“

Den Begriff „E-flat“ finden Sanne und ich brüßelnd komisch. Wir haben keine Ahnung von Musik,

aber irische Folksongs hören wir für unser Leben gern.

Danny bläst seine Tin Whistle frei, die beiden Gitarren suchen â€E-flatâ€œ, und dann gehtâ€™s ab. Pats Gesang bringt das aufgeregte Stimmengewirr im Raum schnell zum Schweigen. Dannys Stimme kann sich auch durchaus hören lassen, nur kommt sie bei seiner Instrumentenwahl selten zum Einsatz. Oftmals, wenn Pat ohne vorherige Ansage ein neues Stück anschließt, braucht Danny einige Takte, bis er mit der Whistle einstimmen kann. Pat muss immer wieder beweisen, dass er den Ton angibt.

Je später die Stunde, desto häufiger wird von den Gästen mitgesungen. Manche bestehen darauf, selbst eine Ballade vorzutragen, die schon mal aus zehn Strophen bestehen kann. Das funktioniert mit oder ohne musikalische Begleitung, aber immer mit tiefer Inbrunst, vor allem wenn es in diesen Songs um Freiheit geht. *The Troubles* und *Bloody Sunday* liegen noch nicht lange zurück.

â€! and only our rivers run free â€!

Es gibt selten Frauen unter den Gästen. Wir machen uns Gedanken über die vielen *Irish Punts*, die die Männer hier an einem Abend auf den Tresen legen, für Guinness, Whiskey und Zigaretten, während ihre Frauen Zuhause wahrscheinlich jeden Penny umdrehen müssen. Im Laufe des Abends trauen sich die ersten Besucher, uns vorsichtig anzusprechen. Woher, wohin, â€Do you like Ireland?â€œ, und solche Dinge. Die Unterhaltung fällt uns zwar mit jedem Guinness leichter, doch es gibt ein anderes Problem: Angetrunkene Paddies bringen ihren ohnehin schwer verständlichen Westk stenslang jetzt noch unverständlicher über die Lippen. Hier und da wird G lisch gesprochen, da sind wir dann endgültig außen vor.

Spätestens wenn die ersten Lobpreisungen auf Nazi-Deutschland ausgesprochen werden, versuchen wir so diplomatisch wie möglich das Gespräch zu beenden. Hitler hat es den Engländern, den irischen Erzfeinden, ordentlich gegeben, so sehen das viele einfache Iren. Deshalb mögen sie die Deutschen auch heute noch. Simple as that.

Beim ersten Mal sind wir unvorbereitet, als man uns auffordert, ein deutsches Lied zu singen. Wir sehen uns ratlos an. Ein deutsches Lied? Was kennen wir denn aus der Schule? â€Am Brunnen vor dem Toreâ€œ, schlage ich vor, Sanne schaut entsetzt. Passt nicht so recht. Wir suchen nach Entschuldigungen, erklären, dass derlei Singsong in Deutschland nicht üblich sei. Ungläubige Blicke treffen uns. In Deutschland singt man nicht in der Kneipe?

Eine Sperrstunde und *last order* scheint es hier am Ende Europas nicht zu geben. Der Ortspolizist sei in Urlaub, behauptet einer der Bauern, aus fast zahnlosem Mund schief grinsend. Wir wundern uns in diesem Land über nichts mehr, Bölls â€Irishes Tagebuchâ€œ hat mental gute Vorarbeit geleistet. Es wird meistens zwei, drei Uhr morgens, bis wir heiser, völlig einger uchert und stark angeheitert zurückfahren. Die Landstraße ist zu dieser Stunde glücklicherweise autofrei. Vereinzelt schwankt ein letzter Fußgänger zu seinem abgelegenen Cottage.

Die folgenden Tage verlaufen gleichförmig: Lange schlafen, ausgiebig frühstücken, am Nachmittag an den Strand. Die Boys faulenzen in der Sonne, Sanne und ich sind ständig unterwegs, wandern am Strand oder an den Klippen entlang. Zum Baden ist uns der Atlantik selbst in diesem Jahrhundertsommer ein wenig zu kalt.

Nicht weit vom Strand reifen neben mannshohen Fuchsienhecken große s   Brombeeren am Wegesrand, die wir pflücken gehen und den Boys mitbringen. Die Deutschen seien alle gleich, n rgelt Pat, sie müssen immer in Bewegung sein. Ab und zu gönnen auch wir uns ein Nickerchen, die Nächte sind einfach zu kurz.

Auf den zweiten Abend bei Campbellâ€™s bereiten wir uns vor, jede lernt einen englischen Songtext auswendig. Ich entscheide mich für *The Wild Rover*, das klingt so schön verrucht. Mit sehr tiefer Stimme bekomme ich das ganz gut hin.

â€! and I spent all my money on whiskey and beer â€!

Sannes *Rose of Tralee* in hÄ¶herer Tonlage klingt besser, muss ich zugeben.

Doch das ist es nicht, was die Iren hÄ¶iren wollen, deutsche Lieder sollen es sein. Wir werden uns etwas Ä¼berlegen mÄ¼ssen.

In dieser Nacht sitzen Pat und ich lange im Auto am Strand und bewundern den Vollmond Ä¼ber dem ruhigen Meer. Wir sind neugierig auf das Leben des Anderen und erzÄ¶hlen, erzÄ¶hlen, erzÄ¶hlen. Wenn Pat nicht den Platzhirsch abgeben muss, kann er sehr einfÄ¼hlsam und zurÄ¼ckhaltend sein. Meine MÄ¼digkeit ist vÄ¶llig verfliegen, als ich im Morgengrauen zu Sanne ins Zimmer schwebe.

UrsprÄ¼nglich wollten wir nur zwei NÄ¶chte bleiben, deshalb mÄ¼ssen wir heute unser Zimmer rÄ¶umen. Abreisen mÄ¶gen wir jetzt natÄ¼rlich noch nicht. Das vereinfacht die Situation, jedenfalls fÄ¼r mich. Wir ziehen zu den Boys ins Hotel, auch wenn Sanne zunÄ¶chst wegen des hohen Preises mault. Äœber die Zimmerraufteilung wird nicht lange diskutiert. Danny wirkt enttÄ¶uscht. Er himmelt Sanne an und hat ihr gestern etwas unbeholfen ein Kompliment Ä¼ber ihren auffÄ¶lligen rotblonden Lockenschopf gemacht. Abends hat er ihr spontan *Suzanne* gewidmet und dabei bedauernswert hilflos gewirkt. Sanne in ihrer verbindlichen Art geht sehr lieb mit ihm um, macht ihm aber keinerlei Hoffnungen.

Am Abend der dritte Auftritt, einige der Anwesenden kennen wir nun schon. Es werden tÄ¶glich mehr. Dass die *Jolly Boys* von zwei German girls begleitet werden, macht die Veranstaltung anscheinend zusÄ¶tzlich interessant. Hier ist doch sonst nichts los. Wir haben tagsÄ¼ber ein wenig geÄ¼bt, aus unseren grauen Zellen die allerletzten Reste deutschen Liedguts hervorgekramt und zu unserer Verwunderung festgestellt, dass unsere Lieder wesentlich kÄ¼rzer sind als irische. Oder kennen wir eben nur zwei, drei Strophen? Wir glauben, dass sowieso niemand den deutschen Text versteht, und singen im Duett tatsÄ¶chlich *Am Brunnen vor dem Tore*. Beim â€žLi-hin-den-baumâ€œ mÄ¼ssen wir fast abbrechen, so sehr reizt uns die Situation zum Lachen. Den Text gestalten wir ab der zweiten Strophe ein wenig frei â€œ who cares? Die Melodie gefÄ¶llt den GÄ¶sten, sie klatschen begeistert. Wir legen noch ein Seemannslied nach, dann ist unser Publikum zufrieden. Einen doppelten Bushmills fÄ¼r die trockenen Kehlen haben wir uns danach verdient.

Den Boys gehen die Texte nie aus. Sie spielen ein groÄ¶es Repertoire an alten irischen und modernen internationalen Songs. Pats Stimme kann sich durchaus mit denen von Leonard Cohen, Donovan oder Cat Stevens messen, finde ich, will aber mal nicht ausschlieÄ¶en, dass mein UrteilsvermÄ¶gen in diesen Tagen stark eingeschrÄ¶nkt ist.

Mein Lieblingslied wird sehr schnell *Twice Daily*.

*When I was a lad I was so glad to go out in the daytime  
With me fork, a bottle and a cork to help out in the haytime  
Tossin' hay one fine day I met young Lucy Bailey â€œ!*

Äœber einige wettergegerbte alte Bauerngesichter glaube ich ein glÄ¼ckliches Erinnern huschen zu sehen.

*â€œ! We had such fun in the summer sun, Lucy was so thrilling  
So sweet and pure but I wasn't sure if that girl was willing â€œ!*

Pats anzÄ¼glichem Grinsen kann ich durchaus standhalten.

Auf der RÄ¼ckfahrt zum Hotel singen wir immer noch lauthals. Pat behÄ¶lt trotz aller Albereien den Äœberblick. Wahrscheinlich schwebt ein riesiger Schutzengel Ä¼ber dem Croagh Patrick. Erst spÄ¶ter, zu zweit allein, werden wir leise, sehr leise. Meine Zunge ist lÄ¶ngst zu schwer, mein Geist zu trÄ¶ge, um nach den richtigen Vokabeln zu suchen. Ich hÄ¶ire Pat wispern, er weiÄ¶ immer, woâ€™s langgeht.

*â€œ! yes, sir, twice daily â€œ!*

Am nächsten Tag erzählen Sanne und ich den Boys, wir seien eigentlich nur wegen der Besteigung des Croagh Patrick hier. Was Tausende von Gläubigen einmal im Jahr barfuß schaffen, sollte für uns gebaute Wanderinnen kein Problem sein. Die Boys schauen zuerst skeptisch. Das Vorhaben ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Wir brechen erst gegen Mittag auf, viel zu spät für eine solche Tour. Die Sonne brennt, da hilft auch ein leichter Wind von der Clew Bay nicht. Der Anstieg stellt sich als wesentlich steiniger und gefährlicher heraus als erwartet. Obwohl sie nicht unbedingt das passende Schuhwerk tragen, ziehen die Boys tapfer mit, halten uns aber durch ständige Blöße auf. Ein gemauertes Toilettenhäuschen am Wegesrand gibt uns den Rest.

*O dear, what could the matter be,  
Seven old ladies got locked in the lavatory,  
They stayed there from Monday to Saturday,  
Nobody knew they were there.*

singen Pat und Danny einträchtig. Auf halber Höhe zum Gipfel ist nun endgültig Schluss. Wir können vor Lachen nicht mehr weiter, sind müde und schlapp. Der fehlende Schlaf macht sich bemerkbar. Nach einer längeren Pause rutschen wir den Pilgerpfad mehr hinunter als dass wir gehen.

Shawn muss am nächsten Tag zurück nach Dublin, Pat und Danny wollen weiter südlich in einem Hotel noch ein paar Tage spielen. Sanne und ich möchten unbedingt hinauf nach Norden, über Westport und Sligo nach Donegal. Der Abschied rückt näher.

Ein letztes Mal steigen wir an diesem Abend in den kleinen Fiat, ein letztes Mal singen und trinken wir bis in die frühen Morgenstunden. Wir sind überaus sangesfreudig und trinkfest geworden. Aber dem mehrtägigen Rausch wird unweigerlich die Ernüchterung folgen.

Beim Aufwachen am nächsten Morgen glaube ich eine sanfte Stimme zu hören:

*“so fare thee well, my own true love”*

Oder habe ich *The Leaving of Liverpool* vom Vorabend noch im Ohr?

Sanne und ich brauchen einige Tage, bis wir in einen halbwegs normalen Rhythmus zurück finden - das Herz ein wenig schwer, den Kopf voller Musik. Wir singen jetzt manchmal unterwegs auf einsamen Landstraßen, Stränden und den Hängen von Donegal. Text, den die Eine nicht erinnert, weiß die Andere. Wir sind ein gutes Team.

*“Well now we're old, our story's told”*

Eine Geschichte kann man mehrmals erzählen.

Einen perfekten Traum träumt man nur einmal im Leben.

(c) 04.09.2014 11:17 von Ciconia

Weitere Texte finden Sie unter <http://www.leselupe.de>